Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 43 (1938-1939)
Heft: 4

Artikel: Hundert Jahre bernische Lehrerinnenbildung
Autor: Schraner, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-313670

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein
Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg
Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21, und Marie Haegele, Paradiesstr. 56, Zürich
Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich
Stellenvermittlungsbureau: A. Reese, Rütlistr. 47, Basel
Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich, Tel. 45 443
Jahresabonnement: Fr. 4.50
Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.
Druck und Expedition: Büchler & Co., Bern
Postcheck III 286

43. Jahrgang **Heft 4** **20. November 1938**

Hundert Jahre bernische Lehrerinnenbildung

Zum Kranze der Schulgründungen, die der aufstrebenden, schöpferischen Regenerationszeit ihre Entstehung verdanken, gehört auch das staatliche Lehrerinnenseminar für den deutschen Teil des Kantons Bern. Am 12. November 1838 wurde es mit zwölf Schülerinnen im Pfarrhaus zu Niederbipp eröffnet. Es handelte sich zunächst um einen Versuch und um ein Provisorium.

Das älteste Lehrerinnenseminar der Schweiz

Das bernische Erziehungsdepartement betrat mit seiner Gründung Neuland; noch bestand damals in keinem andern Schweizerkanton eine Bildungsstätte dieser Art. Schon im folgenden Jahre siedelte Pfarrer Joh. Fr. Boll, der erste Seminardirektor, mit seinen zwölf « Pfarrerstöchtern » nach Hindelbank über, weil ihn die günstigere Lage jener Ortschaft anzog. Ausserdem stand dort ein sehr geräumiges Pfarrhaus mit einem umfangreichen Pfrundgut zur Verfügung. Die grosse Scheune, in der vormals die gnädigen Herren die Steuern in Form von Getreideabgaben sammelten, bot Raum für Unterrichts- und Aufenthaltsräume.

Hinter den schützenden Mauern eines ländlichen Pfarrhauses führte die Normalanstalt für Lehrerinnen während langer Zeit ein patriarchalisches, arbeiterfülltes Dasein. « Alle die vielen Hände, die sich emsig rührten », berichtet eine Ehemalige, « haben neben dem Studium viel Arbeit verrichtet. » — Die bernischen Primarlehrerinnen wurden von Anfang an zugleich als *Arbeitslehrerinnen* ausgebildet. In den ersten Jahren standen wöchentlich 12 Handarbeitsstunden auf dem Unterrichtsplan. Dazu kamen die persönlichen Vorbereitungen in den verschiedenen Fächern und die starke Beanspruchung durch die Haus-, Küchen- und Gartenarbeiten, die das Konvikt mit sich brachte. Wahrlich, die Pfarrerstöchter zu Hindelbank hatten genug Werch an der Kunkel. Während Jahrzehnten galt das Seminar Hindelbank als eine Musteranstalt ihrer Art, namentlich unter der Leitung von Pfarrer *Karl Grütter*, Direktor von 1868 bis 1899. Mit ganz geringen Kosten und in denkbar einfachen Verhältnissen erhielten dort viele junge Mädchen das Rüstzeug und die sittliche Reife für den Lehrerinnenberuf.

Ein langes Provisorium

Was einst gut war, ist es nicht für alle Zeiten. Diese Wahrheit erfuhr nach der Jahrhundertwende auch das Seminar Hindelbank. Im Vergleich zu dem was viele aufstrebende Gemeinwesen für ihre Schulen leisteten, sah die staatliche Bildungsanstalt für Lehrerinnen sehr dürftig und in manchem

rückständig aus. Die beiden Schwesteranstalten in Bern, das städtische Seminar Monbijou und die private Neue Mädchenschule, hatten besser mit der Zeit Schritt gehalten. Mit Recht schrieb Pfr. *Walter Grütter*, Direktor von 1903 bis 1924, in einem Bericht an die Unterrichtsdirektion : « Seit das staatliche Lehrerinnenseminar ins Dasein gerufen wurde, spielt es unter den höheren Schulanstalten des Kantons Bern die Rolle des Aschenbrödels. Dies nur mit dem Unterschied, dass es ihm nie vergönnt war, Prinzessinnenkleider anzuziehen. Dagegen darf es den Anspruch erheben, ein lebendiger Beweis zu sein für die Wahrheit des Wortes eines bekannten französischen Staatsmannes : Il n'y a que le provisoire qui dure. »

Wohl niemand ahnte bei der Gründung, dass das Provisorium im Pfarrhaus volle achtzig Jahre dauern sollte.

Nach langer und allseitiger Prüfung zeigte es sich, dass ein Ausbau des Seminars in Hindelbank unverhältnismässig grosse Kosten verursachen würde. Dabei hätten wichtige Forderungen in bezug auf eine bessere Lehrerinnenbildung dort trotzdem nicht erfüllt werden können, wie die teilweise oder vollständige Aufhebung des Konviktes, die vermehrten Übungsgelegenheiten für die bessere praktische Ausbildung u. a. m.

Die Verlegung nach Thun

Im Herbst 1918 siedelte das Seminar nach Thun über, in die ehemalige Pension Jungfrau, für ein weiteres Provisorium von viereinhalb Jahren Dauer, bis das jetzige Heim bezogen werden konnte. Im Frühjahr 1923 hüpften die Schülerinnen über Pflasterkübel und Farbkessel in die unfertigen Lehrzimmer. Die offizielle Übergabe des Gebäudes erfolgte durch eine eindrucksvolle Feier im Herbst des gleichen Jahres. Während das staatliche Seminar früher nur jedes dritte Jahr eine neue Klasse aufnehmen konnte, wenn die vorhergehende patentiert und ausgeflogen war, erlebte es nun nach und nach den Ausbau und ist in dieser Hinsicht seit 1927 seinen Schwesteranstalten im Kanton Bern gleichgestellt.

Die Neuordnung der Lehrerinnenbildung

Ursprünglich dauerte die Seminarzeit zwei Jahre. 1881 wurde sie um ein Jahr verlängert, und fünfzig Jahre später, durch die Volksabstimmung vom 28. Juni 1931, erfuhr die Ausbildung eine Verlängerung auf vier Jahre.

Da die Stoffgebiete in den allgemeinen Schulfächern nicht erweitert wurden, brachte die Neuerung eine wohltuende Entlastung der Schülerinnen. Gleichzeitig trat eine gewisse Trennung der allgemeinen Vorbildung von der eigentlichen Berufsausbildung ein, soweit eine solche wünschbar und möglich ist. Die Neuordnung hat sich seither als zweckmässig erwiesen. Die gewonnene Zeit dient einer Vertiefung der individuellen Arbeit und vor allem einer gründlicheren theoretischen und praktischen Vorbereitung auf die Schulführung. Die Grundsätze kommen ebenfalls in der Gliederung der Patentprüfungen zum Ausdruck. Nach zweieinhalb Jahren legen die Seminaristinnen die Prüfung im Handarbeiten ab, am Schlusse des dritten Jahres diejenige in den allgemeinen Wissensfächern, und im letzten Jahre folgen die Prüfungen in Psychologie, Pädagogik und Schulpraktikum.

Der Zeitgewinn gestattet eine teilweise Auflockerung des starren Stundenplanes. Ein Nachmittag ist je nach Witterung und Jahreszeit den sogenannten freien Leibesübungen wie Spiel, Wandern, Schwimmen, Eis- und Skilauf gewidmet. Hoffentlich erhält das Seminar bald eine Turnhalle; dann

wird es die geforderte dritte Turnstunde, die bei den gegenwärtigen Verhältnissen oft wegen der Ungunst der Witterung zu kurz kommt, zweckmässig durchführen können. Ferner dient dieser Nachmittag *unterrichtlichen Ausflügen*. Diese führen in die Natur hinaus, vermitteln wertvolle Beobachtungen aus der Tier- und Pflanzenwelt und dienen dem *Heimatunterricht* im weitesten Sinne des Wortes. Der Besuch *gewerblicher und industrieller Betriebe* verschafft den künftigen Lehrerinnen wertvolle und nützliche Einblicke in die Arbeit anderer Berufe und in volkswirtschaftliche Zusammenhänge. Die oberste Klasse besucht den Kindergarten, die Spezialklassen, verschiedene Anstalten, eine Gesamtschule und andere Schulformen.

Das staatliche Lehrerinnen- und Arbeitslehrerinnenseminar in Thun

Die grössere Beweglichkeit im Stundenplan erlaubt beispielsweise auch eine Singwoche im Gwatt und einen Austausch mit unserer Schwesteranstalt im französischen Kantonsteil. Der letztere erfolgt in der Weise, dass die Klasse von Thun eine Woche im Internat von Delsberg verbringt, wogegen die Delsbergerinnen unterdessen in den Thunerfamilien die Plätze der abwesenden Seminaristinnen einnehmen. Wenn der Aufenthalt auch sehr kurz ist, so vermittelt er bei geringen Kosten doch neben der sprachlichen Förderung zugleich wertvolle Eindrücke aus der romanischen Geisteswelt. Die bisherigen guten Erfahrungen ermuntern zur Fortsetzung der Versuche.

Das Praktikum

Der wertvollste Gewinn der verlängerten Ausbildungszeit liegt wohl in einer vertieften und ausgiebigeren Vorbereitung auf die eigentliche Berufsarbeit. Die oberste Klasse verbringt in Dreiergruppen wöchentlich wenigstens sechs Stunden unterrichtend oder zuhörend in den Uebungsklassen. Gegen Neujahr arbeitet sie auch mit zwei Schuljahren gleichzeitig. Auf diese Weise werden die Seminaristinnen mit der Schulführung in allen vier Grundschuljahren vertraut.

Man mag das Praktikum in der Uebungsschule organisieren wie man will, gegenüber der zusammenhängenden, eigenverantwortlichen Arbeit in einer Schulklasse bleiben Situationen und Unvollkommenheiten bestehen, die nicht zu umgehen sind. In der Uebungsklasse fehlt beispielsweise der einzelnen Praktikantin die Kontrolle über die Auswirkungen ihrer unterrichtlichen und erzieherischen Absichten. Allfällige Misserfolge werden durch die verantwortliche Klassenlehrerin, die die Kinder nachher wieder in die Hand nimmt, gut gemacht. Der zusammenhängende Unterricht in allen Gebieten während längerer Zeit verlangt eine andere Vorbereitung und Verarbeitung des Stoffes als die Erteilung einzelner Stunden. Mit diesen und andern Fragen, die für eine erspriessliche Schulführung wichtig sind, können sich die Seminaristinnen im *Landpraktikum* auseinandersetzen, das während drei Wochen im Monat Januar, also im letzten Quartal der Seminarzeit, zur Durchführung gelangt. Mit Vorliebe werden zu diesem Zwecke ländliche Klassen mit drei bis vier Schuljahren gewählt, das heisst eine Schulgattung, die an die Lehrerin hohe Anforderungen stellt und die im Kanton Bern recht häufig vorkommt. Die Berichte der Praktikantinnen und der « Lehrmeisterinnen » über diesen Teil der beruflichen Vorbereitung sind überaus aufschlussreich. Bei allen Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen über letzte Erziehungsfragen, die für manche Abklärung und Reifung notwendig sind, überwiegen die Freude an den Kindern und die Begeisterung für den erwählten Beruf. Besondern Dank verdienen die Lehrerinnen und die Schulbehörden, die unsere Schülerinnen verständnisvoll aufnehmen und fördern.

Die Verlängerung der Ausbildungszeit und die dadurch ermöglichten Reformen bedeuten einen Fortschritt in der bernischen Lehrerinnenbildung. Es gehört zu den vornehmsten Aufgaben des Seminars, bei aller Bestimmtheit in der Zielsetzung beweglich und lebensnah zu bleiben und dabei in voller Hingabe an die hohe Aufgabe das Bestmögliche zu leisten. Dann rechtfertigen sich die Mittel, die das Bernervolk seinem Lehrerinnenseminar in verdankenswerter Weise zur Verfügung stellt.

Thun, 14. September 1938. *E. Schraner*, Seminardirektor.

Früh übt sich, wer ein Meister werden will

Für jede Lehrerbildungsanstalt ist die praktische Ausbildung ihrer Schüler ein schwer zu lösendes und immer neu werdendes Problem. So liess es sich auch das staatliche Lehrerinnenseminar des Kantons Bern von seinen Anfängen an daran gelegen sein, diesen ganz bestimmten und wichtigen Zweig seiner Schule besonders zu pflegen und den Bedürfnissen anzupassen. Es ist schon in Hindelbank allen andern Seminarien des Kantons in der Schaffung einer eigenen Uebungsschule vorangegangen. Als im Jahre 1923 das jetzige Gebäude seine Tore öffnete, wanderten ein Jahr später mit den grossen auch die kleinen Schüler mit ein, nicht wenig stolz darauf, ins « Seminar » zur Schule gehen zu dürfen. Im Erdgeschoss des Südostflügels, etwas abgetrennt vom Seminarbetrieb und doch durch die Flügeltüre in ständiger Verbindung, befinden sich die beiden hellen, grossen Schulzimmer der Uebungsschule, zwei Klassen mit den vier Grundschuljahren. Einschiebbare Wände ermöglichen es, dass sich die Praktikantinnen je nach Bedürfnis